

Nora S. Stampfl

Sind wir noch zu retten?!

Reflexionen im Grenzbereich von Technologie und Ökologie

“Now there is one outstandingly important fact regarding Spaceship Earth, and that is that no instruction book came with it.”

Richard Buckminster Fuller

Dass die Menschheit weit über ihre ökologischen Verhältnisse lebt, ist mittlerweile – tausendfach wiederholt – kaum noch mehr als eine Binsenweisheit. Dabei ist der Umstand, dass ein solcher Befund überhaupt zu einem Gemeinplatz taugt, erst die Grundlage, dass sich die Frage, ob wir noch zu retten sind, in ihrer Doppeldeutigkeit überhaupt stellen kann. Jahr für Jahr führt das Global Footprint Network plakativ vor Augen, wie viel es geschlagen hat, wenn es den „Earth Overshoot Day“ veröffentlicht: Dieser dient als Indikator für den Ressourcenverbrauch und drückt jenen Tag aus, an dem die Menge der verbrauchten Ressourcen jene Menge übersteigt, die die Ökosysteme innerhalb des betreffenden Jahres regenerieren können. Ebenso verlässlich wie jährlich die Veröffentlichung des Erdüberlastungstages erfolgt, rückt dieser im Kalender stetig weiter nach vorne. War es im Jahr 1970 noch der 29. Dezember, an dem das Ressourcenbudget aufgebraucht war, so begann die Menschheit im Jahr 2019 bereits am 29. Juli auf Kredit zu leben: Bereits nach sieben Monaten waren mehr Ressourcen verbraucht als die Ökosysteme jährlich hervorbringen und mehr Treibhausgase ausgestoßen als von den natürlichen Kreisläufen aufgenommen werden können. Das heißt: ab diesem Tag geht es der Erde an die Substanz. Bildlich ausgedrückt bedeutet dies, dass die Weltbevölkerung heute lebt, als hätte sie 1,75 Erden zur Verfügung. Und richtet man den Blick auf einzelne Länder, so sieht die Bilanz noch ungünstiger aus: Würde die gesamte Weltbevölkerung leben wie in Deutschland, fiel der „Earth Overshoot Day“ bereits auf den 3. Mai und benötigten wir drei Erden. Und den unrühmlichen Spit-

zenplatz nehmen die USA ein, die, gälte sie dem Rest der Weltbevölkerung als Vorbild, den „Verbrauch“ auf gar fünf Erden hochtreiben. Die Kosten dieser ökologischen Übernutzung sind wohlbekannt und weit hin spür- und sichtbar: Klimawandel, Artensterben und schrumpfende Wälder sind nur einige Beispiele für die gravierenden Umweltfolgen der menschengemachten Naturzerstörung.

Vom Holozän zum Anthropozän

Es ist freilich keine neue Erkenntnis, dass die Welt sich durch Menschenhand verändert. Neben der heute gemeinhin für die Umweltkrise verantwortlich gemachten konsumorientierten Lebensweise können die Gründe des Übels ganz generell auf die Entstehung einer Descartes zugeschriebenen Denktradition zurückgeführt werden, wonach eine versachlichte Natur als wertfreie Verfügungsmasse bereitsteht. Der Mensch als Subjekt, das dem Objekt Natur gegenübersteht, macht sich als zentrales Projekt der Aufklärung die Naturbeherrschung zu eigen: Indem der Mensch durch rationales Denken die Herrschaft über die Natur gewinnt, so sah es Descartes¹ 1637 in seiner „Discours de la méthode“, mache er sich zum Herrn und Meister der Natur, zum „maître et possesseur de la nature“. So ebnete der cartesianische Dualismus mit seiner Entgegensetzung von Geist und Materie den Weg für Technik und Wissenschaft, zu einem Mittel der Verwertung der Natur zu werden. Für den neuzeitlichen Menschen ist Naturbeherrschung Teil seines Selbstverständnisses. Als der Entwicklung moderner Technik eingeschrieben sieht Martin Heidegger² die Tendenz zum Verfügbarmachen der Natur für menschliche Zwecke. Alles nur noch auf technische Verfügbarkeit hin zu betrachten, bereit, vom Menschen benutzt zu werden, lässt die Natur eindimensional erscheinen. Alles wird zum „Bestand“, wie Heidegger es nennt, wenn die Schönheit eines Baumes nichts mehr zählt, weil einzig das Nutzholz im Blick ist. Die „höchste Gefahr“ stellt Heidegger zufolge die moderne Technik dar, weil deren Wesen den Menschen auf den Holzweg schickt, „auf den Weg jenes Entbergens, wodurch das Wirkliche überall, mehr oder weniger vernehmlich, zum Bestand wird“³. Der Mensch habe es mit der Zähmung der Natur aus purem Eigeninteresse zu weit getrieben, wenn aus dem einstigen Bemühen, sich vor der Natur zu schützen, ein Wille zur vollständigen Beherrschung erwächst, bis in letzter Konse-